

fuor“ jener Tage. Es würde sich lohnen, alle die Geschehnisse zu beschauen, um eine Vorstellung zu bekommen von den Schlägereien und nächtlichen Trinkgelagen, die sich bei Fastnachtsfeiern und anderen Festlichkeiten abspielten.

Daß der Rat der Stadt besonders gegen die Ausschreitungen der Fastnachtsfeiern Sturm lief, ist wohl zu verstehen. Ein Ratsprotokoll vom 28. Febr. 1652 hat folgenden Wortlaut:

„Die Bürgers Söhn und ledige Gesellen halltten an, ihnen auf bevorstehende Fastnacht einen Tanz zu vergonden, so aber auß bewegenden Ursachen abgeschlagen worden.“

Darauffhin erläßt der Rat eine geharnischte Verfügung vom 20. Februar 1669:

„Demnach Ein Ersamer = wohlweißer Rath alhir zue Reutlingen reiflich erwogen, wensgestalten umb gegenwärtige haylige Fastenzeit, darinnen ein Jeder Rechtshaffene Christ, daß bittere Leyden und Sterben Jesu Christi, seines hochverdienten Haylandts, solle anfangen andechtig und seliglich zue Betrachten, undt mit Hayligen Fasten sich wohl darzue vorbereiten, hingegen

Layder nach dem Exempel der abergläubischen Hayden, undt deren folgern dem blinden Papstumb auch in hießiger Statt bey vihlen under den Bürgern, dero genannte Faßnacht, mit ybermäßigem Essen undt Trinken, mit Seithenspihl, dantzen undt springen undt allerhandt underlaufender Leichtfertighait undt unzucht undchristlich und ohnverantwortlich begangen wird, undt dahero solcher Eingerißene mißbrauch, auß Christlichem, gottseeligem Eyfer, in alle weeg bey wohl empfindlicher straf von jeder Gott liebender obrigkeit gäntzlich abzuschaffen, undt ernstlich zue verbieten; alß hatt ein ehrsamer und wohlweiser Magistrat einheliglich dahin beschloßen, daß auch in hießiger Statt undt under hießiger Bürgerschaft das obengenannte Teufelische Fraßfest der Fastnacht, sambt allen bißher übelgewohntem übermäßigem Essen und Trinken, dantzen undt springen, neben allen darzue anreizendem saitenspihl, auch aller Mommenschantzerey undt sonst dabei verübter unzucht undt Üppigkeit, bey ernstlichem ohnnachleßigem einsehen gantz abgeschafft undt eingestellt sein solle, wornach sich meniglich zu errichten, undt für straf undt schanden selbst zu verhüten wisszen wirdt.“

Mozarts Reisen durch das Schwabenland

Von Friedrich Baser

In seinem allzukurzen Leben hat der „Genius der Liebe“, wie Mozart von Richard Wagner genannt wurde, fünfmal Süddeutschland auf Konzertreisen durchquert, die ersten mit seinen Eltern, deren Briefe uns ein lebendiges Bild damaligen Konzertlebens hinterließen. Die erste Reise beider Wunderkinder (mit der Schwester Nannerl) leitete Vater Leopold Mozart 1763–66 selbst. Auf ihrem Wege von Salzburg über Mannheim, Mainz, Frankfurt, Aachen und Brüssel nach London und Paris, führte er die Wunderkinder unterwegs über München an alle musikalischen Höfe, von denen uns des Vaters Briefe und Tagebücher berichten. Natürlich wurde vor allem in der Heimat Leopold Mozarts, in Augsburg, den Kindern eine Rast geboten, wobei sie die noch recht zahlreiche Verwandtschaft in der altberühmten Reichsstadt kennen lernten.

Nächste Station wurde Ulm, dessen altehrwürdige Fachwerkhäuser freilich nicht Vater Leopolds Beifall fanden; er schrieb: „Ulm ist ein abscheulicher altväterischer und so abgeschmackt gebauter Ort, daß ich vielmal an Sie (seinen Freund Lorenz Hagenauer in Salzburg) gedacht und gewünscht habe, daß Sie ihn sehen sollten. Stellen Sie sich nur Häuser vor, wo Sie von außen das ganze Stock- und alles Holzwerk, so wie es angelegt ist, sehen müssen, und, wenn es hochkommt, solches mit einer Farbe überstrichen, das Mauerwerk aber schön weiß, oder jeder Ziegel so wie er liegt, na-

türlich angemalt ist, damit die Mauer und das Holzwerk desto deutlicher gesehen wird. Und so sehen Westerstetten, Geislingen, (wo die künstliche Beinarbeit gemacht wird, und wo sieben Weibspersonen einen jeglichen ankommenden fremden fast zu tode reden, um geld zu lösen) dann Geppingen, Plochingen und vieles von Stutgard aus.“

Immerhin übernachteten die Drei mit ihrem neuengagierten Friseur Winter im altmodischen Nest des querköpfigen Ulmer Spatzen „Zum goldenen Rad“. Andertags besuchten sie das gewaltige gotische Münster mit der berühmten Orgel, die seit Jahrhunderten zu den größten Wunderwerken weit und breit zählte. Auf der Orgelempore stellte Vater Leopold seinen siebenjährigen Knaben dem Münsterorganisten Johann Christoph Walther vor, einem nahen Verwandten Johann Sebastian Bachs. Er war der Sohn jenes Johann Gottfried Walther in Weimar, der 1732 das erste deutsche Musiklexikon herausgegeben hatte, eines unserer wichtigsten Quellenwerke aus jener Zeit. Der Sohn, der seit 1751 als Ulmer Münsterorganist tätig war, errang sich auch durch seine Klavierwerke einen angesehenen Namen. Entgegenkommend zeigte er seinen Salzburger Gästen seine Münsterorgel, ein großes Werk des Ulmer Orgelbaumeisters Schmahl mit seinen 45 Registern, drei Manualen und dem Pedal, das unter Verwendung des Materials der früheren Orgel 1730–35 renoviert wor-

den war. Dies Riesenwerk überragte sogar die vielgenannte Egedacherorgel im Salzburger Dom.

Noch am gleichen Tag rollte ihre Reisekutsche der Schwäbischen Alb zu. Leopold fährt in seinem Briefe fort: „Ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß Württemberg das schönste Land ist: von Geislingen an bis Ludwigsburg sieht man nichts als rechts und links zu gleicher Zeit Wasser, Wälder, Felder, Wiesen, Gärten und Weinberge, und dies zugleich und auf das schönste vermischt ... Da wir auf die Poststation Plochingen kamen, hörten wir, daß der Herzog den augenblicklichen Entschluß gefaßt habe, den 10. (Juli 1763) in der Nacht nach seinem Jagdschloß Grafenegg abzugehen, welches 14 Stund entlegen ist. Ich entschloß mich demnach geschwind, statt nach Stuggard, gleich über Connstatt nach Ludwigsburg zu gehen, um den Herzog noch anzutreffen. Den 9ten abends langte ich in Ludwigsburg spät an. Ich sahe noch ein Stück von der Französ. Comödie. Ich konnte aber eher nicht, als den 10. morgens den Ober-Capellmeister Jomelli und den Oberjägermeister Baron v Pöllniz sprechen, an welche beide ich briefe vom h:grafen v Wollfegg hatte: allein, kurz zu sagen! Es war nichts zu machen, h:Tomasini, der 14(tag) vor mir da war, kam auch nicht dazu sich hören zu lassen. Und wie ich durchaus vernehme, hat der Herzog auch die schöne Gewohnheit, die Leute lange warten zu lassen, bis er sie hört, und alsdann lange warten zu lassen, bis er sie beschenkt: alleine, ich sehe die ganze Sache als ein Werk des h:Jomelli an, der sich alle Mühe giebt, die Teutschen an diesem Hofe auszurotten, und nichts als Italiäner einzuführen. Es hat ihm auch schon fast gelungen, und wird ihm auch gänzlich gelingen, da er nebst 4000 f jährlichen Gehalt, Portion für vier Pferde, Holz und Licht, einem Hause in Stutgard und einem Hause in Ludwigsburg noch die gnade des Herzogs im ersten Grade besitzt, und seiner Frau sind nach dessen Tode 2000 f Pension accordiert, wie gefällt Ihnen eine solche Capellmeister Stelle? – über das hat er bey seiner Musik unumschränkte Macht: und das ist es, was die Musik gut macht, wie sehr aber Jomelli für seine Nation eingenommen ist, können sie daraus schlüssen, weil er und andere seine Landsleute, deren sein Haus immer voll ist, um ihm aufzuwarten, sich vernehmen ließen, daß es zu verwundern und kaum glaub:seye, daß ein kind teutscher Geburt so ein Musik:genie und soviel geist und feuer haben könne. ridete amici!“

So fuhren sie denn über Enzweihingen, Knittlingen, Bruchsal, Schwetzingen und Heidelberg nach Mannheim an den Hof des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, der sie aber ebenfalls etwas warten ließ, dann aber beide Wunderkinder hörte und auszeichnete. So begann ihr Siegeszug zu den glänzendsten Höfen und Adelsitzen Frankreichs, Hollands und Englands. Erst im Spätherbst 1766 kehrten sie über die Schweiz und Schaffhausen, über Donaueschingen heim. Schon in

Lausanne grüßte sie Prinz Ludwig Eugen von Württemberg und machte wieder gut, was sein regierender Bruder in Ludwigsburg versäumt hatte. Beide Württemberger waren bei Friedrich dem Großen in Potsdam erzogen und musikalisch gebildet worden, Karl Eugen bei keinem Geringeren als Philipp Emanuel Bach als Cembalist, Ludwig Eugen bei Quantz als Flötenspieler. Leopold schrieb hierüber: „Obwohl wir uns da nur über Mittag aufzuhalten gedachten, so kamen doch beim Absteigen von unserem Wagen die Bedienten vom Prinzen Ludwig von Württemberg ... und andere zu uns, und ich konnte nicht anders, als mich durch diese ansehnlichen Personen bereden lassen, mich fünf Tage in Lausanne aufzuhalten.“ Das für den Prinzen vom neunjährigen Wolfgangler komponierte Solo für Flöte und andere Instrumente ist uns leider verloren gegangen.

Einundzwanzigjährig reiste Wolfgang Amadeus Mozart mit seiner Mutter 1777 wiederum über Augsburg und Mannheim nach Paris, machte aber einen nördlichen Umweg über Donauwörth, die musikfreudige Abtei Kaisheim, Dischingen, Ellwangen, Aalen, Gmünd, Schorndorf und Cannstatt. Am schwäbischen Fürstenhof Craft Ernsts zu Wallerstein, der gerade in seinem Jagdschloß Hohenaltheim residierte, spielte der junge Mozart mit dem berühmten Klaviervirtuosen Ignaz von Beecke um die Wette, der dreiundzwanzig Jahre älter war. Auch musizierte Mozart mit dem Oboisten Marci Berwein, der leider als einziger der Hofkapelle anwesend war, da der Fürst seine junge Gattin kurz vorher verloren hatte. Deshalb hatte er seinen Kapellmeister Franz Anton Rosetti-Rößler, Janitsch, Reicha und andere berühmte Musiker beurlaubt.

Der Wunsch des Vaters, sich dem Regensburger Fürsten Thurn und Taxis in seiner Sommerresidenz Dischingen, dann endlich auch Herzog Karl Eugen in Stuttgart vorzustellen, konnte der Sohn nicht mehr ausführen, denn Mannheim und Paris lockten ihn sehr. Erst auf der Rückreise 1778, die er der geliebten Aloysia Weber wegen über Mannheim nahm, berührte er als Reisegast des Reichsprälates der Zisterzienserabtei Kaisheim, Heidelberg, Heilbronn, Hall, Crailsheim, Dinkelsbühl, Wallerstein, Nördlingen und Hohenaltheim; nach angenehmem Aufenthalt in der Abtei Kaisheim ging es über Neuburg an der Donau und Ingolstadt nach München, wo ihm die ungetreue Aloysia Weber tiefsten Schmerz zufügte.

So kehrte er, nachdem in Paris auch seine Mutter gestorben war, tiefbetrübt nach Salzburg heim, das er nach drei Jahren endgültig verließ, um sein Glück in Wien zu suchen, 1781. Neun Jahre später führte ihn nochmals die Rückreise von der Kaiserkrönung in Frankfurt 1790 denselben Weg, den er 1763 mit Vater und Schwester über Cannstatt genommen hatte. Es war seine letzte Reise. Im folgenden Jahre 1791 starb er, erst fünfunddreißigjährig. Aber in seinen herrlichen Werken lebt er noch in Jahrhunderten.